

Romantik als Lebens- und Schreibform

Wie der Begriff ›Klassik‹ hat auch der Begriff ›Romantik‹ eine weitere und eine engere Bedeutung. Als Epochen übergreifende Kategorie wird ›Romantik‹ benutzt, um ästhetische Oppositionsströmungen gegen ›klassische‹ und ›realistische‹ Literaturpositionen abzugrenzen. Dabei verbinden sich mit dem Begriff auch bestimmte thematische Schwerpunkte. Abgeleitet von den Genrebezeichnungen ›Roman‹ oder ›Romanze‹ meint ›romantisch‹ das Wunderbare, Exotische, Abenteuerliche, Sinnliche, Schaurige, die Abwendung von der modernen Zivilisation und die Hinwendung zur inneren und äußeren Natur des Menschen sowie zu vergangenen Gesellschaftsformen und Zeiten (Mittelalter). Im engeren historischen Sinne meint Romantik eine literarische Strömung, die sich nach 1789 herausbildete. Wie die Klassik ist auch die Romantik – je nach Zeit und ideologischem Standpunkt des Betrachters – extremen Schwankungen in der Einschätzung unterworfen. Die Kontroverse um die Romantik dauert bis heute an. Unter dem Eindruck der Postmoderne erlebt die Romantik als Ausdruck der Krisenerfahrung in der Moderne eine anhaltende Renaissance. Den immer wieder gegen die Romantik erhobenen Vorwürfen (Irrationalismus, Eskapismus, Nationalismus, Konservatismus, mythisiertes Geschichts- und Geschlechterbild, schrankenlose Subjektivität, Naturmystizismus etc.) steht eine emphatische Bezugnahme auf romantisches Denken und romantische Poesie gegenüber (Vernunft- und Modernekritik, utopisches Potential, Naturnähe, Aufhebung der Trennung zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Dichtung, Teilhabe von Frauen am literarischen Leben, Entdeckung des Unbewussten, avantgardistische Literaturpraxis etc.). Gerade wegen ihres ambivalenten Charakters ist es möglich, dass

die Romantik von den unterschiedlichsten Lagern in Anspruch genommen werden konnte.

Anders als die Weimarer Klassik, die ein einziges Zentrum besaß, verfügte die Romantik über wechselnde städtische Zentren: Der Berliner Kreis um Tieck unterschied sich von dem Jenaer Kreis der Brüder Schlegel, und beide wiederum wichen erheblich von dem Heidelberger Kreis um Arnim und Brentano ab. Die Dresdner und Münchner Kreise grenzten sich von der so genannten »Schwäbischen Schule« (Uhland, Schwab, Kerner) ab, die ihrerseits vom Heidelberger Kreis angeregt war. Anders als in der Weimarer Klassik, die von Goethe und Schiller als den beiden überragenden Dichtern geprägt wurde, war das Spektrum der Romantik breiter und der Anteil der sich ihr zugehörig fühlenden Autoren größer. Verbindendes Element zwischen den verschiedenen Zirkeln und Autoren war die Überzeugung, dass »nur durch eine ›romantische‹ Erneuerung der Literatur und Künste eine Überwindung der seit der Französischen Revolution manifest gewordenen globalen Krise der Gesellschaftsordnung wie der individuellen Lebenspraxis zu erreichen sei« (E. Ribbat). Die frühromantische Revolutionsbegeisterung etwa bei Tieck (»Oh, wenn ich itzt ein Franzose wäre! Dann wollt ich hier nicht sitzen, denn [...] Frankreich ist jetzt mein Gedanke Tag und Nacht«) war sehr schnell der Auffassung gewichen, dass eine Veränderung der Gesellschaft nur durch eine ›Revolution‹ des Denkens und des Schreibens bewirkt werden könne. Novalis sprach in diesem Zusammenhang davon, dass die Welt »romantisiert« werden müsse, damit die Entfremdung überwunden und der ursprüngliche Sinn des Lebens wiederentdeckt werden könne. Friedrich Schlegel (1772–1829) forderte 1798 programmatisch: »Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will, und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig, und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen [...]. Sie allein ist unendlich, wie sie allein frei ist, und das als ihr erstes Gesetz anerkennt, daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide.« Wenn auch die einzelnen Autoren sehr unterschiedliche Vorstellungen mit der Forderungen nach Romantisierung verbanden, so gab es doch gemeinsame inhaltliche Schwerpunkte und Stilzüge

Romantik – ein literarischer Begriff im historischen Kontext

Der Begriff Romantik tauchte erstmals Ende des 18. Jahrhunderts auf. Er wurde aus den beiden Adjektiven romanisch bzw. romantisch abgeleitet. Ursprünglich bezeichneten sie die Dialekte und späteren nationalen Volkssprachen, die sich aus dem Lateinischen entwickelt haben; man nennt sie heute romanische Sprachen. Damit verbunden war die Unterscheidung zwischen der Literatur der römischen Antike, die in klassischem Latein geschrieben war, und den verschiedenen europäischen Literaturen des Mittelalters, die in der Volkssprache geschrieben waren. Diese Nationalliteraturen hielten sich nicht mehr unbedingt an den Regelkanon der antiken Poetik; sie nahmen eigene Stoffe und Gestaltungsformen auf.

Daraus entstand die folgenreiche Diskussion zwischen den *antiqui* und *moderni*, d. h. den Anhängern der antik-klassischen Literatur, die in ihr ein verbindliches Vorbild sahen, und den Vertretern neuerer Strömungen. Die mittelalterlichen Heldenlieder, Erzählgedichte und Balladen – besonders in Spanien – wurden geradezu zum Grundtyp der Volksdichtung; dies zeigt sich auch in ihrer Benennung; denn *romance* bedeutet zugleich „in der Volkssprache geschrieben“ und Romanze (Ballade). Die Bezeichnung wurde auch auf erzählende Prosatexte (Romane) übertragen, zunächst aber in abwertender Bedeutung, und zwar in doppelter Weise. Erstens der Form nach: Es seien Texte, die nicht mehr in gebundener Rede (Vers) geschrieben seien, keine strenge Komposition aufwiesen und in ihrem Handlungsablauf offen seien. Zweitens dem Inhalt nach: Er sei rein erfunden, oft unwahr, er stelle das Phantastische und Wunderbare als Wirklichkeit vor; er kümmere sich nicht um das aristotelische Kriterium der Wahrscheinlichkeit. In diesem Sinne wurde das Adjektiv *romantisch* im 17. und 18. Jahrhundert zur Charakterisierung wilder, noch unberührter Landschaften und verfallener Burgen verwendet; es bezeichnete alles, was nicht nach geometrischen Regeln gestaltet war. Diese zum Teil abwertende Bedeutung änderte sich in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Durch Herder wurden die eigenständigen nationalen Traditionen gegenüber der Antike aufgewertet. Und für Friedrich Schlegel, den Theoretiker der Romantik, wurde *romantisch* sogar ein Sammelbegriff für die Möglichkeiten einer neuen, zeitgenössischen Dichtung, die den Gegensatz von Verstand und Gefühl, von Regelzwang und schöpferischer Freiheit, von Wahrscheinlichem und Unerklärbarem aufheben sollte. Das Programm zielte auf eine Dichtung, die allumfassend war, die Vielfalt in Natur und Gesellschaft, auch die gegensätzliche, sollte der Dichtung sich versöhnen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Begriffe *Romantik* und *romantisch* bedeuten Ende des 18. Jahrhunderts, nun im positiven Sinne

- Neubewertung der eigenen nationalen Literaturtraditionen,
- Aufwertung des Mittelalters gegenüber der Antike,
- Begeisterung für die sogenannte Volksdichtung (Volkspoesie),
- freie Gestaltung und „Natürlichkeit“ gegen Regelzwang und „Künstlichkeit“,
- Dichtung als allumfassende Weltdeutung, die auch das Unerklärbare und Unheimliche nicht ausspart.

Diese Bedeutungen sind im Einzelnen nicht neu; sie sind nicht ausschließlich auf die Romantik zu beziehen. Ähnliche Diskussionen finden sich schon in der Aufklärung, im Sturm und Drang und in der Weimarer Klassik. Die verschiedenen Strömungen überschneiden sich. Herder, auf den die Romantiker sich berufen, war auch der Lehrmeister des jungen Goethe. Und Schiller nannte seine *Jungfrau von Orleans* eine „romantische Tragödie“. Die Romantik war keine einheitliche Bewegung. Deshalb spricht man in der Literaturgeschichte von mehreren Phasen der Romantik. Ein wichtiger Zeitraum waren die Neunzigerjahre des 18. Jahrhunderts, aber die letzten Ausläufer reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Man muss zwischen der Romantik als einer literarischen Strömung und der Romantik als einem Epochenbegriff der Literaturgeschichte unterscheiden.

Historische Eckdaten für die Literatur der deutschen Romantik sind die Französische Revolution (1789) und der Wiener Kongress (1815). Zu Beginn, bis zur Proklamation der konstitutionellen Monarchie (1791), die das Besitzbürgertum entsprechend seinem Steueraufkommen an der politischen Macht beteiligte, wurde die Französische Revolution in Deutschland begeistert aufgenommen, denn man sah zum Teil Parallelen zwischen den Ideen der Revolution in Frankreich und den Liberalisierungsbestrebungen des aufgeklärten Absolutismus in Deutschland. Aber nach der Abschaffung des Königtums und der Hinrichtung Ludwigs XVI. (1793), nach der Entmachtung der großbürgerlichen Girondisten und mit dem Beginn der Schreckensherrschaft des radikalen Wohlfahrtsausschusses schlug die Sympathie allgemein in Ablehnung um. Diese Ablehnung verstärkte sich durch die Expansionskriege der Revolutionsregierung, die damit von inneren Schwierigkeiten ablenken wollte. Napoleon, ehemals Heerführer der Revolutionstruppen, seit 1804 selbst ernannter Kaiser der Franzosen, veränderte durch seine Feldzüge in wenigen Jahren die politische Landkarte Europas. 1803 wurden die kirchlichen Besitzungen säkularisiert und den Fürsten als Entschädigung für die linksrheinischen Annexionen Frankreichs übereignet. 1806 endete die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. 1811 war Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht; aber der Widerstand der europäischen Staaten wuchs. Die Befreiungskriege (1813/15) stellten das Gleichgewicht der Macht in Europa wieder her. Für die Fürsten bedeutete dies den Sieg der alten Ordnung. Die Reaktion im Bürgertum war unterschiedlich, aber keineswegs wollte es eine Rückkehr zur politischen und gesellschaftlichen Situation vor 1789. Auch hatten die Befreiungskriege das Nationalbewusstsein gestärkt. Aber durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses (1815) wurden alle Erwartungen – sowohl der Republikaner als auch jener, die für eine konstitutionelle Monarchie eintraten – enttäuscht. Die Reformen beschränkten sich auf eine territoriale Neuordnung; zum *Deutschen Bund*, dessen oberste Behörde der Bundestag in Frankfurt war, gehörten 35 landesfürstliche Territorien und vier Städte. Den Vorsitz im Bundestag hatte Österreich. Der österreichische Minister Fürst Metternich betrieb sehr bald eine restaurative Politik, die sich jeder Neuerung oder politischen Öffnung widersetzte. Die Reformansätze des Freiherrn vom Stein in Preußen wurden vom Deutschen Bund nicht übernommen. 1819 wurden auf Veranlassung Metternichs die so genannten Karlsbader Beschlüsse vom Bundestag bestätigt. Sie richteten sich gegen liberale Tendenzen – oder wie es damals hieß: gegen „demagogische Umtriebe“; die Universitäten sollten überwacht, die Burschenschaften als Keimzelle demokratischer Bestrebungen verboten, liberal gesinnte Lehrkräfte entlassen, eine allgemeine Zensur eingeführt und Landesverfassungen nur im Sinne der alten Ständeordnung zugelassen werden. Die Karlsbader Beschlüsse galten bis 1848.